

Das Kühne Opernhaus

Mitte September hatten wir an dieser Stelle die Frage aufgeworfen, woher denn die großen Finanzlöcher in den Kommunen kommen und darauf ebenso lebhafte Antworten gefunden wie die kleine Emma, die beharrlich fragte, woher denn die Löcher im Käse kommen. Auch wenn die Antworten weder unsere kleine Gesellschaft noch Emma zufriedenstellen konnten, hatten wir leichtsinnig versprochen zu berichten, wie man die Löcher stopft.

Da ist guter Rat teuer. In meiner Umgebung hat man das Mähen einer kommunalen Wiese, bestanden mit Kirschbäumen, eingestellt. Am Ende dieser Wiese wurde die Hundestation mit den praktischen Beuteln abmontiert. Lieferung und Aufstellung dieser Station, drei Mann waren beschäftigt, hatten zwei Jahre gedauert, der Abbau ging ruckzuck und ringsherum wurde es früher dunkel. Überall in der Stadt verschwanden die Abfallbehälter wie einst die hübschen Telefonhäuschen (die der Post gehörten), in denen so viel Liebesgeflüster stattfand. Jetzt trägt man das Handy wie eine Monstranz vor sich her.

Sind diese Maßnahmen Ausdruck der Hilflosigkeit oder meint der Kämmerer, Kleinvieh macht auch Mist? Diese Einsparungen und weitere haben eigentlich nur Symbolwert, sorgen für Unmut und stopfen die großen Löcher im Haushalt nicht. Da ist Hamburg glücklicher dran. Dort hat sich ein Märchen ereignet, von dem jeder Kämmerer träumt. Aber nicht jeder Bürger scheint zufrieden zu sein.

Kulturbauten reißen, wenn sie saniert oder neu gebaut werden, trotz aller Zuschüsse riesige Löcher in den Stadtsäckel. Da kommen derzeit in Deutschland sehr viele Milliarden zusammen. Aber sie sind für unsere kulturelle Identität und touristische Attraktivität wichtig. Diese Meinung war in unserer aufgeregten Abendrunde zumindest mehrheitsfähig. Nun hat in Hamburg ein sehr reicher Mann gesagt, ich nehme euch einen Teil eurer Sorgen ab, ihr müsst das ehrwürdige in der Innenstadt zwischen Gänsemarkt und Dammtor eingeklemmte, Brandschutz labile, technisch veraltete Opernhaus nicht sanieren und dafür sehr, sehr viel Geld ausgeben, ich schenke Euch ein neues Opernhaus und, ganz wichtig, ich übernehme alle Kostensteigerungen. Davon können auch die Hamburger ein Lied singen. Die Kosten für die inzwischen weltberühmt gewordene „Elbphilharmonie“ hatten sich verelfacht. Nur den Baugrund für die neue Oper in der Hafencity muss die Stadt zur Verfügung stellen. Ein nobles Geschenk von Klaus-Michael Kühne an seine Geburtsstadt, sollte man meinen. Doch dann kamen die Bedenkenträger: Herr Kühne hat seinen Steuerwohnsitz in der Schweiz, hat die NS-Vergangenheit seiner Logistik-Firma nicht aufgearbeitet, soll lieber in soziale Einrichtungen (Wiedergutmachung?) und nicht in ein Opernhaus für Eliten investieren. Das röhrt an Grundsatzfragen, die wir hier lieber nicht aufwerfen. Herr Kühne liebt Fußball, unterstützt seinen Heimatverein HSV bis zur Selbstverleugnung, liebt Oper und die in Hamburg besonders. Sie wird ihn mit Sicherheit mehr als eine Milliarde kosten. Auch das Festspielhaus Baden-Baden zählt ihn zu seinen Stiftern.

Rockefeller, Frick, Getty in Amerika, Burda in Baden-Baden: berühmte Kulturtempel tragen die Namen ihrer Stifter, die, steuerbefreit, allerdings auch den Betrieb finanzieren. Das macht Sigmund Kiener auch, doch seine wunderbare Kinder-Musik-Welt in Baden-Baden trägt nicht seinen Namen, sondern heißt „Toccarion“. Eine Kühne-Oper soll es nicht geben, das hätte sicher eine Sturmflut ausgelöst, aber ein kühnes Opernhaus schon. Und die alte ehrwürdige Oper muss nicht saniert werden. Großzügig wird Herr Kühne sicher auch für Abfallbehälter, Dogstations samt Entsorgung rund ums Opernhaus sorgen. Eigentlich müssten die Hamburger glücklich sein.